

Wolfram Siemann

METTERNICH



Stratege und
Visionär

EINE BIOGRAFIE

C.H.Beck

Zum Buch

Metternich gilt traditionell als Inbegriff der Reaktion, als rückwärtsgewandter Feind aller liberalen und nationalen Kräfte. Der Historiker Wolfram Siemann zeichnet in seiner grandiosen Biografie ein fundamental neues Bild des Staatsmanns, der vier Jahrzehnte lang die Geschicke Europas prägte. Wie Metternich in den Schlüsselmomenten dieser Zeit agierte und welche Motive ihn langfristig antrieben, stellt Wolfram Siemann aufgrund von neuen Quellen erstmals präzise und anschaulich dar. Metternichs Denken war moderner, seine Diagnosen hellstichtiger und sein Wirken zukunftsweisender, als man ihm lange zugestanden hat.

«Dies ist mehr als eine Biografie — es ist ein Schlüssel zum europäischen 19. Jahrhundert.»

Christopher Clark

«Eine bahnbrechende Biografie.»

Alexander Cammann, Die Zeit

«Ein Meisterwerk.»

Jörg Himmelreich, Neue Zürcher Zeitung

Über den Autor

Wolfram Siemann ist Professor em. für Neuere und Neueste Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bei C.H.Beck sind von ihm erschienen: «Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871» und in der Reihe C.H.Beck Wissen «Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne» (2013).



Wolfram Siemann

METTERNICH

Strategie und Visionär

Eine Biografie

C.H.Beck

C.H.Beck

PAPERBACK

Inhalt

EINLEITUNG

1. Ein Mann - sieben Epochen
2. Metternich-Biografen im Wandel der Generationen
3. Risiken und Grenzen der Metternich-Biografie Heinrich von Srbiks

I. HERKUNFT: Familienbande und Aufstieg

4. Die Ministerialen
5. Die Herren von Königswart
6. Die Freiherren von Winneburg und Beilstein
7. Die Grafen als reichsunmittelbare Mitglieder des Reichstags
8. Die Fürsten in der Beletage

II. GENERATION: Ancien Régime und Aufklärung 1773-1792

9. Elternhaus, Kindheit und Erziehung
10. Studienzeit in Straßburg und Mainz: Die Formung einer politisch-historischen Weltsicht

III. DIE DOPPELTE KRISE: Reich und Revolution

11. Fin de Siècle: Die Kaiserwahlen 1790 und 1792
12. 1789: Der Einbruch der Französischen Revolution
13. Brüssel und die österreichischen Niederlande
14. Die Reise nach Großbritannien: Der Schlussstein im politischen Kosmos des jungen Metternich
15. Zusammenbruch und Flucht 1794

16. Neubeginn zwischen Wien, Königswart und Austerlitz
17. Zeit des Übergangs: Der Diplomat im Wartestand 1796-1801

IV. ZWISCHEN FRIEDEN UND KRIEG: Gesandtschaftserfahrungen 1801-1806

18. Dresden 1801-1803: Der Gesandte auf dem «Beobachtungsposten»
19. Berlin 1803-1806: Der Gesandte auf der großen Bühne der Diplomatie
20. Der Friede von Preßburg und das nahende Reichsende

V. WELTKRIEG: Exposition und Steigerung 1806-1812

21. Die Pariser Botschafterzeit 1806-1809: In der «Höhle des Löwen»
22. Gesandter auf Abruf, Gefangener Napoleons unter Hausarrest
23. Der Interimsminister, von Napoleon ausmanövriert
24. Der Minister des neuen Kurses: Defensivpolitik nach innen und die Eheanbahnung 1809 / 10 im Äußeren
25. Der Außenminister auf Reisen: 181 Tage bei Napoleon
26. Konsolidierung nach innen und nach außen 1810-1812

VI. WELTKRIEG: Peripetie und Krise 1813

27. Metternichs diskrete Sammlung der Kräfte
28. Der taktische Weg in die «bewaffnete Mediation»
29. Österreichs Eintritt in den Krieg: Die Quadrupelallianz

VII. WELTKRIEG: Katastrophe und Lösung 1814

30. Der Endkampf gegen Napoleon und die Präfiguration der Wiener Ordnung
31. Die zweite Englandreise unter den Vorzeichen des Wiener Kongresses
32. Metternich, der Krieg und die Gewalt in der Politik

VIII. EUROPA ZWISCHEN ABSCHLUSS UND NEUBEGINN: Der Wiener Kongress 1814 / 15

33. Die «Kosmopoliten»: Rechtsstiftung auf dem Fundament imperialer Ordnungen
34. Ein Masterplan? Metternich zwischen Realpolitik, Strategie und Vision
35. Der Kongress am Rande des Scheiterns: Krisenthemen als Prüfstein des Äquilibrium
36. Das Habsburgerreich: Fluchtpunkt des Alten Reichs und der deutschen Frage
37. «Deutschland – vereint durch ein föderatives Band»: Metternichs Anteil an der Gründung des Deutschen Bundes
38. «Der Kongress tanzt» – besonders bei Metternich

IX. DER FRAUENVERSTEHER UND MAJORATSHERR

39. Ikonografie und Zeitgebundenheit der Liebe
40. Politik und Geliebte: An den Höfen in Dresden, Berlin und Paris
41. Wilhelmine von Sagan und die Verwirrung der Gefühle
42. Dorothea von Lieven: «Nähe der Geliebten»?
43. Ehefrauen, Kinder, Familienbande und Heimsuchungen

X. KONSTRUKTION UND NEUBEGINN: Reform und Umbau 1815–1818

44. Metternichs Vision einer Nationalitätenpolitik am Beispiel Italiens
45. Italienreisen in ein glückliches, unregierbares Land
46. Metternichs Plan einer Reorganisation der Gesamtmonarchie
47. Habsburg und der Deutsche Bund: Eine Selbstvergewisserung Metternichs und Preußens 1817 / 18

XI. DEFENSIVE SICHERHEITSPOLITIK: Gefahrenabwehr im Horizont des Wiener Systems 1815–1829

48. Napoleons «Hundert Tage»: Die Aktivierung des europäischen Sicherheitssystems
49. Verwerfungen in den europäischen Gesellschaften nach 1815

- 50. Metternich und die britische Sicherheitspolitik 1817–1820: Vorwand oder Revolutionsabwehr?
- 51. Die Radikalisierung der deutschen Nationalbewegung: Wartburgfest und Sand-Attentat
- 52. Metternichs zögerliche Reaktionen: Presse – Professoren – Studenten
- 53. Von Teplitz nach Karlsbad: Die Konferenzen zur inneren Sicherheit (1819 /20)
- 54. Metternichs Impulse für Entwicklung und Ausbau der Deutschen Bundesverfassung: Die Wiener Schlussakte (15. Mai 1820)
- 55. Terrorismus und Sicherheitspolitik als europäisches Problem: England, Frankreich und Metternich
- 56. Das zweischneidige Schwert der Intervention und das «Europäische Konzert» – Ideologisierung
- 57. Das «Europäische Konzert» und die defensive Sicherheitspolitik der 1820er Jahre

XII. DER ÖKONOM: Als sozialer Patriarch vom Reichsgrafen zum Frühkapitalisten

- 58. Finanzielles Krisenmanagement
- 59. Der Agrarökonom: Landwirt – Weinbauer – Forstwirt
- 60. Der frühindustrielle Fabrikant und Unternehmer

XIII. VÖLKERFRÜHLING IM PAUPERISMUS

- 61. Die Julirevolution 1830 und Metternichs internationales Krisenmanagement
- 62. Kommunikationsrevolution – Völkerfrühling – Staatssicherheit
- 63. Tolerierte Nachfolgerevolutionen
- 64. Vom Orient an den Rhein: Die Herausforderung des «Konzerts» der Großmächte
- 65. Zollpolitik im Blickfeld Metternichs

XIV. DIE ORGANISATION DER HERRSCHAFT: Machtzentren – Netzwerke – Interessen – Intrigen

66. Herr der Staatskanzlei
67. Im Korsett des «persönlichen Regiments» unter Kaiser Franz
68. Das Vermächtnis des Kaisers Franz: ein System «mit einem Trottel, der die Krone repräsentiert»
69. Statt Staatsreform Systemkrise: Metternich gegen Kolowrat
70. Lobbyismus – kaiserliche Hausmachtspolitik – Ständewesen

XV. REVOLUTION – FLUCHT – EXIL 1848–1851

71. Revolution 1848: «Wetterleuchten», Ausbruch und Flucht
72. Metternichs Alter Ego im englischen Exil 1848 /49
73. Brüssel 1849–1851 – auch eine Vision: Metternichs Blick zurück in die verhinderte Zukunft einer liberalen Wirtschaftspolitik

XVI. «AUF DEM OBSERVATORIUM»: Lebensabend in Wien 1851–1859

EPILOG: Metternich, der Postmoderne aus der Vormoderne

ANHANG

Eine Danksagung als Nachwort

Nachwort zur Paperback-Ausgabe

Zeittafel

Anmerkungen

EINLEITUNG

I. HERKUNFT: Familienbande und Aufstieg

II. GENERATION: Ancien Régime und Aufklärung 1773–1792

III. DIE DOPPELTE KRISE: Reich und Revolution

IV. ZWISCHEN FRIEDEN UND KRIEG: Gesandtschaftserfahrungen 1801–1806

V. WELTKRIEG: Exposition und Steigerung 1806–1812

VI. WELTKRIEG: Peripetie und Krise 1813

VII. WELTKRIEG: Katastrophe und Lösung 1814

VIII. EUROPA ZWISCHEN ABSCHLUSS UND NEUBEGINN: Der Wiener Kongress 1814 / 15

IX. DER FRAUENVERSTEHER UND MAJORATSHERR

X. KONSTRUKTION UND NEUBEGINN: Reform und Umbau 1815-1818

XI. DEFENSIVE SICHERHEITSPOLITIK: Gefahrenabwehr im Horizont des Wiener Systems 1815-1829

XII. DER ÖKONOM: Als sozialer Patriarch vom Reichsgrafen zum Frühkapitalisten

XIII. VÖLKERFRÜHLING IM PAUPERISMUS

XIV. DIE ORGANISATION DER HERRSCHAFT: Machtzentren - Netzwerke - Interessen - Intrigen

XV. REVOLUTION - FLUCHT - EXIL 1848-1851

XVI. «AUF DEM OBSERVATORIUM»: Lebensabend in Wien 1851-1859

EPILOG: Metternich, der Postmoderne aus der Vormoderne

Abkürzungen

Ungedruckte Quellen aus Archiven

Gedruckte Quellen

Forschungsliteratur

Abbildungsnachweise

Personenregister

EINLEITUNG

1. Ein Mann – sieben Epochen

Bereits zwölf Jahre vor dieser Paperback-Ausgabe ist eine schmale Monografie erschienen, in der ich mein Bild von Metternich in Umrissen skizziert habe. Ihr Dasein nötigt mir eine Erklärung ab. Ich kann die Lebensgeschichte dieses bedeutenden Staatsmannes hier nicht im gleichen Duktus, nur in erweiterter Form, wieder- und weitererzählen. Die gedrängte Form legte ehemals nahe, das Ergebnis vorwegzunehmen und mit einem Persönlichkeits- und Charakterbild des Mannes einzuleiten, das dem Leser eigentlich erst am Ende der Lebensbeschreibung hätte anvertraut werden sollen. Die große Form erlaubt einen anderen Zugang, denn sie macht mich freier. Sie schenkt mir eine andere Rolle – bildlich gesprochen die eines kundigen Wegbegleiters und Reiseführers, der den wissbegierigen Leser und die neugierige Leserin auf eine Reise durch die Vergangenheit mitnimmt. Wir werden uns gemeinsam zurückfallen lassen in Zeitalter und historische Landschaften, die uns Heutigen fremd geworden sind. Dabei ist über ein Leben zu berichten, das so viele historische Epochen vereinte, wie sie selten ein Staatsmann erleben, über ein ganzes Menschenalter von rund fünfzig Jahren mitgestalten und dann rückblickend kommentieren konnte.

Es sind – von den bis ins Mittelalter zurückreichenden Spuren der Metternichs einmal abgesehen – insgesamt sieben vergangene Landschaften, getrennt durch sechs historische Umbrüche, die immer wieder politische Systemwechsel markierten und den Zeitgenossen den Weg vom sogenannten Ancien Régime in die Moderne des 19. Jahrhunderts bahnten. Es soll hier ein knapper Reiseprospekt entworfen werden, der im Voraus andeutet, was die Leser erwartet, die sich auf diese Fahrt einlassen wollen. Epochal wurde eine historische Erfahrung jeweils dann, wenn sie sich so gewaltig und nachhaltig in das kollektive Gedächtnis der Mitlebenden eingebrannt hatte, dass jene sie zeitlebens nicht mehr losließ und in ihren Gesprächen, Erinnerungen und Deutungen immer wieder auftauchte. Ich will zu jeder epochalen Zeiterfahrung zugleich andeuten, von welchen gegensätzlichen Blickwinkeln sie im Extrem wahrgenommen werden konnte.

1. Für Metternich reichte die erste seiner sieben Epochen von seinen frühen Kindheitsjahren bis ins prägsame Jünglingsalter (1773–1788). Diese Jahre ließen den empfindsamen Beobachter teilhaben an dem Gepränge und der Untergangsstimmung des Ancien Régime und ebenso an der intellektuellen Faszination einer die adligen und bürgerlichen Schichten durchdringenden Aufklärung. Dabei stifteten die Jahre zwischen etwa 1766 und 1777 eine noch näher zu beschreibende Generationengemeinschaft der später geistig, politisch und militärisch führenden Köpfe der europäischen Welt. Für sie

prägte die Geschichtsschreibung die Begriffe der «Generation Metternich» (* 1773) und – gleichsam spiegelbildlich – der «Generation Bonaparte» (* 1769).[1] Alle ihr Angehörigen waren eingebettet in das alte kosmopolitische Europa der aufgeklärten Gelehrsamkeit – distanziert in der geschäftigen Metropole London, ungestüm im flirrenden geistigen Brutofen von Paris, bedächtig und umständlich erörternd auf den Lehrkanzeln und in den Schreibstuben vieler deutscher Universitäts- und Residenzstädte, wo man die vielhundertjährige Tradition eines öffentlichen deutschen Rechts mit den Herausforderungen aufgeklärter Rationalität zu verbinden suchte.

2. Dieses alte kosmopolitische Europa zerbrach unter dem Ansturm einer doppelten Krise. Als die zuvor schon ausgebrochene Atlantische Revolution 1789 als Französische Revolution den Kontinent erfasste, zog sie den jungen Metternich und seine Familie tief in ihre Bahnen, indem sie die Rheinlande, die österreichischen Niederlande und die Generalstaaten überrollte. In einem ersten Krieg (1792–1797) versuchte eine Koalition aus Deutschen, Niederländern, Spaniern, Briten, Italienern und Russen, sich der neuen Zeit zu erwehren. Unter den Zeitgenossen hofften die einen noch verzagt auf die Reform der alten «deutschen Freiheit», während die anderen glaubten, ohne Terror («Terreur») den Widerstand der alten Mächte nicht brechen zu können.

3. Die nahezu 25 Jahre (1792–1815) eines kaum unterbrochenen Weltkriegs, wie man aus der Sicht heutiger

Forschung ohne Übertreibung sagen kann, ließen Metternich erst als Gesandten, dann als Außenminister der österreichischen Monarchie den neuartigen Zusammenprall von Nationen und Imperien erfahren. Dieser Auseinandersetzung prägte Napoleon, die vermeintliche «Weltseele zu Pferde» (Hegel), seinen Stempel auf, für die einen der «Mann des Jahrhunderts», für die anderen der Ausdruck des übelsten Militärdespotismus. Diese Epoche verwirrte die Zeitgenossen und die unterworfenen Völker, weil sie blutige Kriege bisher nie gesehenen Ausmaßes hervorbrachte, zugleich aber Freiheit und moralischen Fortschritt der Menschheit verhieß. Der Mythos Napoleon schien dieses Doppelgesicht geradezu symbolhaft zu verkörpern. Was Krieg bedeutete, was er anrichtete und wie sich mit ihm auf neue Weise im Dienste des Fortschritts und der rücksichtslosen Vernichtung seiner Feinde operieren ließ: Das war ein weiteres generationsprägendes Erlebnis.

4. Die anschließende Epoche (1815–1830) umspannte die Rekonstruktion eines europäischen Staatensystems, das zwischen dem Wiener Friedenskongress von 1814 / 15 und den europäischen Revolutionen von 1848 / 49 als großer Mechanismus der Kriegs- und Revolutionsverhinderung arbeitete. Metternich agierte darin als der angebliche «Kutscher Europas», der selbst meinte, das fragile europäische Gebäude lasse sich nur immer wieder notdürftig flicken und stabilisieren, um wenigstens einem neuen großen europäischen Krieg auszuweichen, der nach seiner Sicht verheerender sein musste als alle anderen

zuvor. Die Gegner erlebten diese Politik als das sogenannte Metternichsche System der «Restauration».

5. 1830 schien es so weit zu sein, als von Paris aus die Julirevolution den größten Teil des europäischen Kontinents, vor allem aber seinen Süden erfasste. Fortan schwankte die zeitgenössische Wahrnehmung zwischen einerseits der Hoffnung auf einen «Völkerfrühling», den nur eine große Erhebung, notfalls ein großer Krieg der verbündeten unterjochten Völker bringen könne, propagiert durch ein «Junges Deutschland», ein «Junges» Polen, Italien oder Ungarn, und andererseits der permanenten Furcht vor dem Ausbruch neuen unbezähmbaren Terrors, der den Zusammenbruch der Zivilisation bedeuten könne.

6. Die sechste epochale Erfahrung ging hervor aus den europäischen Revolutionen von 1848 / 49. Für die einen bedeuteten sie den Aufbruch zu geeinten nationalen Staaten mit freiheitlich-demokratischen Verfassungen. Für die anderen verkündeten die Revolutionen den Beginn einer Zeit des Exils, wie Metternich es erlebte, und eine nicht bewältigte Modernisierungskrise, welche die neuen nationalistischen Potenzen erst freisetzte und mit ihnen die Beziehungen zwischen den herkömmlichen Staaten zerstörte.

7. Die siebte Epoche schließlich umfasste die Revolutionsbewältigung, die «Reaktion» und – in der Habsburgermonarchie – die nachgeholte bürokratische Modernisierung im Neoabsolutismus. Metternich beobachtete all das, wie sein erster großer Biograf schrieb, «aus der Loge» (Heinrich von Srbik); gleichwohl zog er

noch mehr, als man bisher wusste, aus dem Hintergrund die Fäden, und sein Rat war in den eingeweihten politischen Kreisen weiterhin gefragt. Diese Periode ging über den Zusammenbruch des «Wiener Systems» im Krimkrieg (1853–1856) hinaus und reichte bis zu den ersten Kämpfen der entstehenden Nationalstaaten. Ungewollt wurde die Habsburgermonarchie seit 1859 in diese Staatsbildungskriege hineingezogen, und Metternich, der im selben Jahre starb, sah sein Erbe, wenn es ein solches gab, letztendlich verspielt.

Sieben epochenprägende Erfahrungen reihten sich für ihn also aneinander: Aufklärung, Französische Revolution, Krieg als permanente Existenzbedrohung, europäische Rekonstruktion («Restauration»), «Völkerfrühling», revolutionäre Modernisierungskrise und staatsbildende Nationalitätenkonflikte. Jede einzelne hätte in anderen Zeiten für eine Generation ausgereicht – hier erlebte sie ein Mann alle nacheinander in einer Person. Was machte dies mit ihm? Metternich sah als Abkömmling eines traditionsreichen Grafengeschlechts und zugleich als aufgeklärter Freigeist alte Ordnungen untergehen, die Existenz seines Hauses beinahe eingeschlossen; vor seinem Auge entstanden neue Ordnungen, an denen er mitwirkte, und er musste sich durch Diskurse bewegen, die von der alteuropäischen («feudalen») Ständegesellschaft in den marktorientierten Kapitalismus führten. Er kam aus dem von bäuerlichen Untertanen getragenen Reichsadel und wuchs als Besitzer einer Eisenhütte mit 400 Arbeitern in den Stand eines frühindustriellen Fabrikanten hinein.

Frühere Biografien Metternichs gingen ausnahmslos von einem fast statischen Persönlichkeitskern aus. Ob die einschneidenden, systemstürzenden Erfahrungen seiner Zeit nicht auch in diesem Leben ihre Spuren und Wandlungen hinterlassen haben könnten, blieb unbedacht. Metternich war von frühester Jugend an bis ins höchste Alter ein Homo scribens, ein Intellektueller, den viele irrtümlich als unbeweglichen Doktrinär abstempelten, auch sein führender Biograf Heinrich von Srbik. Doch dieser Intellektuelle versicherte sich durch seine unentwegten schriftlichen Äußerungen immer neu seiner Beweggründe und Ziele. Er las ohne Unterbrechungen, immer auch auf den wochenlangen Kutschreisen durch Europa, er las Zeitungen, Bücher, gerne historische und belletristische Texte, und wenn es sein musste, auch Pamphlete seiner Gegner, daneben aber vor allem auch Akten sowie Denkschriften, und immer und allerorten schrieb er Briefe an die Angehörigen seiner Familie, an Freunde, Weggefährten und natürlich besonders offenherzig an seine großen Geliebten, Wilhelmine von Sagan und Dorothea von Lieven. Aphorismen, Memoranden, Memoiren, Korrespondenzen markierten seinen Lebensweg, und da er nichts, was ihm persönlich wichtig schien, wegwerfen konnte, stellen in Prag sein persönlicher, von ihm selbst geordneter Nachlass (die «Acta Clementina») und das vollständig erhaltene Metternichsche Familienarchiv eine unerschöpfliche Quelle des Wissens für diesen nicht leicht zu verstehenden, aber leicht misszudeutenden Menschen dar.

Dem imaginären Reiseführer liegt daran, diejenigen, die ihn begleiten, aus der Tiefe der Zeit immer weiter nach vorne zu führen. Es ist ihm wichtig, die prägenden Momente – die Urerlebnisse – sichtbar werden zu lassen, die in späteren Konflikten, Krisen und Konstellationen bei Metternich gleichsam einen Schlüsselreiz des Déjà-vu auslösten und damit seine Handlungen und Urteile erst nachvollziehbar machen. Grundbegriffe der «Sattelzeit» zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert (Reinhart Koselleck) werden aus dieser Perspektive womöglich neu verständlich, etwa «Recht», «Revolution», «Reform», «Nation», «Zivilisation», «Repräsentation», «Volk» und «Volksouveränität». Alles einmal im Metternichschen Sinne zu verstehen heißt aber keineswegs, alles zu rechtfertigen. Eine Biografie wie diese darf und wird keine apologetische Absicht verfolgen. Dazu gibt es heutzutage keinen Grund mehr. Das damals von Metternich Mitgedachte, Mitgemeinte, oft aber aktuell nicht Mitgesagte aus seinem früheren Erfahrungsgrund herleiten zu können ist jedoch das Privileg des nachgeborenen Historikers. Vielleicht lässt sich so verstehen, was es heißt, einer historischen Persönlichkeit «gerecht» zu werden.

Eine reichhaltige und methodisch gewiss fruchtbare Debatte zweifelt, ob historisches Erzählen auch unter den Vorzeichen der sogenannten Postmoderne noch möglich sei, ob die Biografie als historische Gattung – als die stimmige Beschreibung eines Lebens nach dem Muster eines «Wilhelm Meister» – nicht eine «Illusion» sei (Pierre Bourdieu). Gewiss, der alte Bildungsroman und die mit ihm

verbundenen historischen Gewissheiten sind tot, schon lange, eigentlich seit Johann Gustav Droysens «Historik», als er formulierte: «Das Gegebene für die historische Forschung sind nicht die Vergangenheiten, denn diese sind vergangen, sondern das von ihnen in dem Jetzt und Hier noch Unvergangene, mögen es Erinnerungen von dem, was war und geschah, oder Überreste des Gewesenen und Geschehenen sein.»[2] Mit anderen Worten: Die Vergangenheit und so auch ein ganzes vergangenes Leben lassen sich nicht «rekonstruieren»: Das verbieten die Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit der überlieferten Fragmente. Aber Zeugnisse eines Lebens mit begründeten Fragen zu konfrontieren – das ist weiterhin möglich. Und wenn sich dabei Sinnzusammenhänge auftun, die das «Bild» der Geschichte und ihrer Persönlichkeiten nicht nur zwischen Weiß und Schwarz, also in Grautönen changieren, sondern «bunt» erscheinen lassen (Richard Evans)[3] – dann hätte auch dieses Buch ein wichtiges Ziel erreicht.

2. Metternich-Biografen im Wandel der Generationen

Vergleichbar mit anderen bedeutenden Staatsmännern, begann Metternich frühzeitig, über sein Bild in der Nachwelt nachzudenken. Seit den 1820er Jahren machte er aus dem Gedächtnis Aufzeichnungen, die als Bausteine seiner kommenden Memoiren dienen sollten. Er war sich der Rolle eines Memoirenschreibers sehr genau bewusst. Er nahm in seine Manuskripte nur das auf, was seine Person betraf und die Lücken der offiziellen

Korrespondenzen schließen konnte.[4] Die wahre wissenschaftliche Arbeitsweise der Historiker lag für ihn darin, dass die Forscher Zutritt zu den kaiserlichen Archiven erhielten und «die Akten der Zeit in Verbindung mit der gegenwärtigen Arbeit [seinen Memoiren] zu Rate ziehen; aus dieser doppelten Quelle schöpfend, werden sie leichter die große Epoche beurteilen können, während welcher das Geschick mir die schwierige Aufgabe gestellt hat, eine aktive Rolle auf der Weltbühne zu spielen».[5] - Unparteilich und gerecht könnten nur Geschichtsschreiber über die Taten und Ziele der Staatsmänner urteilen. Da er eine solch hohe Meinung von ihnen hatte, schied er streng zwischen Urteilen der Zeitgenossen und denen der Historiker; nur Letztere zählten für ihn. Im Jahre 1829, als er gerade wieder ein Stück seiner Erinnerungen aufzeichnete, bemerkte er, es sei «der Geschichtsschreiber für die unzähligen Ereignisse aus den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht geboren. Die Zeitgenossen können vernünftigerweise nicht mehr beanspruchen, als die Materialien für diejenigen zusammenzutragen, denen in späteren Tagen der hohe Beruf zuteil wird, die wahre Geschichte der Vergangenheit mit jener Ruhe und Unparteilichkeit zu schreiben, die den an den Ereignissen persönlich und aktiv Beteiligten selbst immer fehlt.»[6]

Metternich war sich gleichfalls bewusst, wie polarisierend seine Persönlichkeit auf die Zeitgenossen wirkte, die - wie er selbst schreibt - das Unwort des «Metternichschen Systems» gegen ihn geschmiedet hatten.

Auch hier baute er auf die methodisch andere Arbeitsweise der Historiker: «Die Archive aller Staaten enthalten zahlreiche Beweise dessen, was ich wollte und förderte, sowie dessen, was ich nicht wollte und daher bekämpfte. Das Verdikt, welches die unparteiische Geschichte zu fällen haben wird, muss über den Wert des einen und den Unwert des anderen Elementes entscheiden.»[7]

Einer seiner Besucher auf seinem Schloss Johannisberg, der preußische Politiker Joseph Maria von Radowitz, Anhänger der kleindeutschen Reichseinigung unter preußischer Dominanz, erbot sich Ende der 1830er Jahre gar als unparteiischer Biograf; Metternich werde keinen ihm näher verwandten Geist finden.[8] Radowitz verkannte Metternich gewaltig, denn dieser hielt sich wie üblich vor seinem Gegenüber höflich zurück. Tatsächlich sah er in Radowitz einen «exzentrischen Kopf» oder, mit einem Bild aus der Märchenwelt: einen «Diabolus rotae», also einen Teufel, der an einem Wagen die Rolle des vierten Rads übernimmt; er gehöre «zu den Geistern, welche nicht auf halbem Wege stehen bleiben und durch eine denselben eigene Gedanken- und Wortfülle sich selbst betäuben und andere zu betäuben bestrebt sind». Kurzum: Metternich hielt ihn für den Prototypen eines leidenschaftlichen, jedenfalls nicht unvoreingenommenen Zeitgenossen.[9]

Allerdings hatte Metternich eine zu hohe Meinung von den nachlebenden Geschichtsschreibern. Denn diese stritten über ihn wie in der Epoche vergleichbar nur noch über Napoleon. Zwischen 1836 und 2015 sind rund dreißig Biografien zu Metternich erschienen, die je sein ganzes

Leben und nicht nur eine Teilspanne daraus zu behandeln versuchten. Grob besehen lassen sich fünf Generationen und wechselnde Perspektiven unterscheiden.

Erstens ist da die Generation der Mitlebenden, die eigentlich in Metternichs Augen zur Geschichtsschreibung gar nicht taugten. In ihre Zeit fallen auch die ersten Editionen von Memoiren, gesammelten Schriften und Akten von Metternichs Zeitgenossen, mit denen sich der Staatskanzler selbst noch intensiv auseinandersetzte. Mit dem Rotstift saß er über sie gebeugt, markierte und exzerpierte dann mit seinem Federkiel, was ihm wichtig schien. So studierte er etwa die von St. Helena ausgehende Memoirenliteratur zu Napoleon, die Schriften von Friedrich Gentz oder eine Biografie des Freiherrn vom Stein,[\[10\]](#) ja, auch die große Geschichte des Revolutionszeitalters von Adolphe Thiers, der eigens dazu Metternich als Zeitzeugen interviewt hatte. Wie sehr das Urteil der Parteilichkeit auf die Biografen zutraf, offenbarten handgreiflich zwei Zeitgenossen, beide ursprünglich aus dem Umkreis Metternichs. Der Professor der Philologie und Geschichte am Gymnasium zu Biel in der Schweiz Wilhelm Binder wagte sich 1836 mit der ersten Metternich-Biografie hervor, die man gut in die Abteilung «Heldenverehrung» legen kann. Das Gegenstück bot der ehemalige Leiter des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien und Hofgeschichtsschreiber Josef von Hormayr. Als Anführer einer im Jahre 1813 geplanten «Alpenrevolution» hatte Metternich ihn verhaften lassen – was noch näher zu beschreiben sein wird. Damit hatte er sich einen unerbitt-

lichen Feind geschaffen; Hormayr verließ Österreich und wechselte schließlich in den bayerischen Staatsdienst. Die Rachsucht beflügelte ihn 1848 zu einem biografisch ausgerichteten Pamphlet unter dem Titel «Kaiser Franz und Metternich». Darin machte er aus Metternich einen kalten Intriganten, Absolutisten und Unterdrücker allen geistigen Aufschwungs, frivol, oberflächlich, charakterlos. Er konstruierte den Prototypen des Hassbildes, das fortan besonders die kleindeutsche Geschichtsschreibung erfüllte.

Damit ist die *zweite Generation* umrissen, welche wenige Jahre nach Metternichs Tod ab 1866 vom Brandherd der gespaltenen Geschichtsschreibung entzündet war: hier reichs- und «kleindeutsch», dort habsburgisch und «großdeutsch». Dieser grundsätzliche Streit unterwarf die Deutung Metternichs unerbittlich und ausschließlich einer auf die nationale «deutsche Frage» zugeschnittenen Sicht. Was Hormayr angestimmt hatte, ließ der preußisch gewordene Sachse Heinrich von Treitschke propagandistisch zu einem Orkan werden. Seine «Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert» war zwar keine Biografie im engeren Sinne, beeinflusste aber wie kein anderes Werk das Bild von Metternich, denn sie fehlte in keinem bildungsbürgerlichen Haushalt. Der Geschichtsprofessor, der nach Metternich eigentlich «sine ira et studio», also unvoreingenommen und leidenschaftslos zu schreiben hatte, erblickte in dem Staatskanzler den Verräter an der deutschen Nation, den Intriganten in der Diplomatie, den vollendeten Weltmann, den «ideenlosen» Kopf, begabt mit «gewiegter Schlauheit» und «schamloser Herzenskälte»,

bestechlich, verlogen, kurzum: den «Undeutschen», den Österreicher.[11] Der erste Band dieses enragierten Werks erschien in Berlin im Jahre 1879. Nur ein Jahr später veröffentlichte der Sohn des Staatskanzlers Fürst Richard von Metternich in Wien den ersten Band der «Nachgelassenen Papiere» mit Materialien aus dem Familienarchiv und dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Er wollte dem zunehmenden Strom abfälliger Kritik Einhalt gebieten.

Unter den Universitätshistorikern trug der ursprünglich deutschnationale, dann aber ganz dem Nationalsozialismus ergebene Viktor Bibl das von Treitschke propagierte Bild in die Zwischenkriegszeit nach 1918, besonders durch eine Abrechnung mit Metternich als dem «Dämon Österreichs», wie er sein Pamphlet untertitelte. Dem Fürsten Metternich, dem angeblichen Intriganten und Lügner, gab er die Hauptschuld am Untergang der Habsburgermonarchie und meinte, es gereiche ihm «zur Genugtuung und Ehre, mich mit Heinrich Treitschke auf der Anklagebank zu sehen».
[12]

Die *dritte Generation* während der Zwischenkriegszeit bezog ihren Fokus aus dem Erlebnis des Ersten Weltkriegs. Dazu gehörte der ambivalente Srbik, der gesondert zu betrachten sein wird, vor allem aber der heute vergessene, auch von Srbik hoch geschätzte Constantin de Grunwald, der in einer 1938 erstmals erschienenen Biografie Metternich vor Verleumdungen in Schutz nahm; dieser habe, wie er aus neuen Quellen belegte, als großer Diplomat frühzeitig die Bedrohung der europäischen

Zivilisation erkannt.[13] In der Wirkung vergleichbar, schenkte der Engländer Algernon Cecil seinem Publikum 1933 die erste anspruchsvolle Biografie des Staatskanzlers in englischer Sprache, in welcher er ihn mit kontrastierenden zeitgeschichtlichen Anspielungen auf Hitler als großen Europäer und Retter vor einem totalitären, revolutionären Terrorismus verherrlichte.[14]

Die *vierte Generation* stand unter dem Schock des Zweiten Weltkriegs und des erneuten Zivilisationsbruchs. Das brachte die in der Zwischenkriegszeit geborenen Historiker dazu, an Metternich noch mehr den Europäer, den Meister der internationalen Gleichgewichtspolitik und den Friedensstifter hervorzuheben. Diese Historiker bezogen gewissermaßen von der Vätergeneration das Weltkriegserlebnis und fügten aus eigener Erfahrung den Zweiten Weltkrieg hinzu:[15] so der Engländer Alan Warwick Palmer (* 1926), für den Metternich der «Councillor of Europe» wurde; ebenso sein Landsmann Desmond Seward (* 1935), der seinem Buch den Untertitel gab: «The First European»; sodann der Franzose Charles Zorgbibe (* 1935), der Metternich als «le séducteur diplomate» darstellte, den Verführer auf dem Feld der Diplomatie; außerdem der Amerikaner Paul W. Schroeder (* 1927), der bahnbrechend dazu beitrug, Metternichs Diplomatie neu zu bewerten;[16] schließlich aber vor allem der gebürtige Fürther und Amerikaner Henry Kissinger (* 1923), durch dessen meisterhafte Dissertation die Erfahrung beider Weltkriege und zugleich die neue atomare Bedrohung der Weltbevölkerung hindurchscheint.

Er verlieh dem Begriff der «Restauration» in seinem Werk schon durch den programmatischen Untertitel eine völlig neue Bedeutung: «A World Restored. Metternich, Castlereagh and the Problems of Peace».[17] Zwar handelt es sich bei den genannten Historikern außer bei Palmer und Zörgbibe nicht um eigentliche Biografen, aber als Beispiele für die internationale Neuorientierung des Metternich-Bildes verdienen sie ebenso Aufmerksamkeit wie der Österreicher Helmut Rumpler (* 1935), der wie niemand zuvor die Nationalitätenpolitik des Staatskanzlers ernst nahm und ihn als Politiker der Habsburgermonarchie jenseits von klein- oder großdeutsch in den europäischen Zusammenhang stellte.[18]

Neben den Werken der Fachhistoriker zieht sich ein Kometenschweif hin von mehr oder weniger populären Lebensbeschreibungen aus der Hand von Diplomaten, Militärs, Journalisten, insgesamt Hobbyhistorikern, die jeweils von einer Seite Metternichs besonders fasziniert waren und durch die hohen Auflagen ihrer Werke nicht selten kräftig dazu beitrugen, bestehende Klischees zu verbreiten und zu verfestigen, und das von Anfang an. Da reihen sich seit dem Todesjahr des Kanzlers aneinander: ein preußischer Kammerabgeordneter und liberaler Journalist,[19] ein österreichischer Gymnasiallehrer und Bildungspolitiker,[20] ein englischer Colonel,[21] ein österreichischer Major mit kulturgeschichtlichem Interesse,[22] ein Spirituosenkaufmann der Firma Sandeman und Captain der englischen Armee,[23] ein feuilletonistischer Schriftsteller und Präsident des öster-

reichischen PEN-Clubs,[24] ein französischer Botschafter in Luxemburg,[25] ein Schweizer Diplomat,[26] ein französischer Hochkommissär in Österreich und General,[27] ein Dramaturg, Schriftsteller und Schauspieler,[28] ein Chefredakteur der Deutschen Welle,[29] eine britische Klatschreporterin und Bestsellerautorin,[30] ein Schriftsteller und Mitglied der Gruppe 47[31] sowie ein Arzt, umgeschulter Historiker und Gründungsmitglied des Opus Dei.[32] Metternich eignet sich gewissermaßen als immer taugliches Medium, um als Autor einen Markt zu erreichen und sich zugleich volkspädagogisch zu betätigen. Als Beispiel sei der brandenburgische Lehrer und freie Schriftsteller Bernd Schremmer angeführt, der alle denkbaren Klischees in seinem Buch «Kavalier und Kanzler» bedient: Metternich sei ein Absolutist gewesen, ein Unterdrücker, reformunfähig, im Selbstbetrug lebend, der personifizierte Antidemokrat, dessen bleibendes Verdienst darin bestehe, durch den Widerstand, den er hervorgerufen habe, ungewollt der Demokratie Vorschub geleistet zu haben.[33]

Fast alle genannten Biografien haben eines gemein: Sie stützen sich auf die immer gleichen Zeugnisse – besonders die keineswegs immer zuverlässige Edition der «Nachgelassenen Papiere» Metternichs und andere Autoren, namentlich auf Srbik als die eigentliche, unangefochtene Fundquelle und kanonische Autorität – und konstruieren daraus ihr jeweils eigenes Metternich-Bild, ohne je ihre Wertungen an den authentischen, in den Archiven lagernden Quellen überprüft zu haben. Man muss

daher sagen, dass im Grunde seit den Quellenforschungen Srbiks keine vergleichbar eigenständige Biografie Metternichs mehr erschienen ist.

3. Risiken und Grenzen der Metternich-Biografie Heinrich von Srbiks

Deshalb ragt das 1925 erschienene Werk des Wiener Historikers unter allen bisherigen Biografien hervor – an Gelehrsamkeit, Belesenheit und in der Erschließung der Quellen. Es wird zu Recht als große Lebensleistung eingeschätzt. Srbiks Name scheint nicht nur in der Fachwelt, sondern auch in der gebildeten Öffentlichkeit geradezu symbiotisch mit demjenigen Metternichs verbunden zu sein, so dass die bei ihm entnommenen Informationen schlechthin als verbürgt behandelt werden, selbst wenn sie durch neuere Forschung zweifelsfrei widerlegt worden sind.

Ich will das nur an einem Beispiel für viele andere veranschaulichen. Der zum 200-jährigen Jubiläum des Wiener Kongresses kürzlich erschienene Prachtband[[34](#)] enthält auch über Metternich einen kleinen biografischen Abriss mit dem sehr treffenden Titel «Das Leben eines Geradlinigen». Darin berührt der Autor unter anderem Metternichs Zeit als Pariser Botschafter, verbunden mit dem Urteil, Metternich habe sich in seiner Einschätzung der politischen Lage im Jahre 1809 weitreichender Fehlinterpretationen schuldig gemacht; er habe den Entschluss Österreichs zum Krieg mit seinen Berichten aus

Paris und als Befürworter eines Volkskriegs «zu einem Gutteil» herbeigeführt. Diese These ist längst – seit 1968 – durch eine akribische Recherche in den Wiener und Prager Akten definitiv widerlegt.[35] Das überholte Urteil entnimmt der Autor der Interpretation Srbiks, welcher wertete, ohne die einschlägigen Quellen heranzuziehen, weil diese «schier unermesslich» seien. Srbik machte Metternich «zu einem Haupturheber des glorreichen, unglücklichen Krieges von 1809».[36] Von der Revision weiß der jüngere Autor nichts und übernimmt die Meinung Srbiks, weil er dessen Biografie für «nach wie vor [...] unübertroffen» hält.[37]

Doch es sind nicht allein Einzelheiten, die der Korrektur bedürfen. Was das Werk Srbiks beim heutigen Wissensstand hochproblematisch macht, ist die Webart insgesamt, seine zugrunde liegende ideologische Textur, welche unmittelbar auf die Deutung seiner Hauptfigur abfärbt.

Jeder, der sich dem Leben und der Politik Metternichs zuwendet, steht vor einem zweibändigen Gebirge von 1431 Seiten, und kaum jemand hat jede Zeile gelesen. Da meine Biografie auch Wege zu Quellen beschreitet, die Srbik bewusst vermieden hat oder die ihm versperrt waren, erscheint es an dieser Stelle geboten, über die Risiken aufzuklären, welche der Gang durch das Œuvre von 1925 birgt. Um dabei jeden Verdacht auszuräumen: Der Abstand zwischen dem Heute und 1925 ist in jeder Hinsicht zu groß, um sich noch der «Lust an der Ermordung der Großväter» hinzugeben. Thomas Nipperdey gebrauchte diese Formulierung einst, als er dafür plädierte, die